

Jenapolis

<http://www.jenapolis.de/88701/offener-brief-von-benjamin-ortmeyer-zur-absage-der-peter-petersen-konferenz-in-jena/>

Do | 4.11. | 8:19 Uhr

OFFENER BRIEF von Benjamin Ortmeier zur Absage der Peter Petersen Konferenz in Jena

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schröter,

AUSDRÜCKLICH werde ich mich der Entscheidung Torsten Schwans (die ich am Wochenende erhielt) anschließen, auf der doch sehr einseitig vorbereiteten zweitägigen Konferenz ein zugesagtes 15minütiges Referat nicht zu halten und ich werde ebenfalls – auch aus Solidarität mit Torsten Schwan – an der Konferenz nicht teilnehmen.



Darf ich Ihnen (mit der Bitte um Weiterleitung an die Mitglieder des Kulturausschusses und an die Teilnehmer des Workshops) meine Hintergründe und Gründe mitteilen?

1.

Es erreichte mich der Ihnen auch vorliegende 18seitige Brief von Torsten Schwan, der aus einer Reihe von Ursachen, Umständen und Anlässen sich kategorisch entschieden hat, an dieser Konferenz **nicht** teilzunehmen. Ich erlaube mir, in meinen Worten zusammenzufassen:

Kernpunkte des Briefes von Torsten Schwan

1. Torsten Schwan sagt eindeutig seine Teilnahme ab und sieht es mittlerweile als Fehler, dass er sich für die Stadt Jena engagiert hat. („ich bezahle dieses Engagement nun mit massiven Angriffen auf meine Person und meine wissenschaftliche Reputation“)

2. Torsten Schwan sieht einen „Rollenkonflikt“ bei einem Teil der Konferenzleitung (insbesondere Herr John), die einerseits intern sagt, dass gegen die Umbenennung des Jena-Plan-Platzes Bedenken bestehen, öffentlich aber „neutral“ das Kolloquium leiten soll.

3. Torsten Schwan wehrt sich gegen den Versuch einer künstlichen Trennung von Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Politik.

4. Torsten Schwan problematisiert den unklaren Doppelcharakter der geplanten Konferenz, die gleichzeitig der wissenschaftlichen Vertiefung dienen und der Entscheidungshilfe bei der Frage der „Platzumbenennung“ dienen soll.

5. Torsten Schwan kritisiert im Detail anhand der im Vorfeld verbreiteten Thesen zur Konferenz:

Eine Abschwächung der Positionen einzelner Referenten zu Petersen gegenüber vorher vertretenen Positionen. [u.a. Ulbricht: Petersen „keinesfalls zum völkischen Spektrum der bürgerlichen Pädagogik in der Zwischenkriegszeit (sic!! BO) zählen“! und Harten: „allenfalls Charakter von Lippenbekenntnissen“ und die These („schlage ich vor, die ganze Jena-Planpädagogik aus der Diskussion (Petersen im NS, B. Ortmeier) herauszunehmen“]. Eine problematische Ausklammerung wichtiger Fragen: Die Zeitspanne 1929-32 werde nicht zum Thema gemacht und damit auch nicht Petersens Unterstützung der NS-Thesen von Ernst Kriek noch vor 1933! Pauschalisierende und undifferenzierende Einordnung Petersens in der Nähe der SPD in der Weimarer Republik durch John. Offensichtliches Unverständnis der Tatsache, dass antisemitische Theorien und dieses oder jenes menschliche Handeln im Einzelnen sich nicht ausschließen.

6. Torsten Schwan kritisiert, dass sein Themenvorschlag „Petersens theoriegeleitetes Handeln während der NS-Zeit“ nicht angenommen wurde, sondern auf einen Bericht über das Petersen Archiv in Vechta umgeleitet wurde (und – selbstkritisch -er sich hat umleiten lassen).

7. Torsten Schwan erklärt, dass er nicht bereit ist Hein Retters „Diskurs- und Debattenkultur“ als Maßstäbe für die Petersen-Debatte anzuerkennen, wie Herr John das im Vorwort zum kurz vor der Konferenz herum geschickte Buch vertreten hat. Dies wiege umso mehr, da in diesem Buch Hein Retter Torsten Schwan mit einer Überschrift zitiert, die Schwan gar nicht verwendet habe. Willkürlich würde von Retter statt „Jenaplan-Pädagogik“ einfach „Peter Peter- sen“ eingefügt, um dann zu unterstellen, Schwan habe ein Zitat Petersen untergeschoben, das gar nicht von Petersen stammt.

Torsten Schwans Erfahrungen decken sich weitgehend mit meinen Erfahrungen und Positionen. Auch ich hatte ähnliche und schärfere Auseinandersetzungen im Vorfeld über die Konzeption der Veranstaltung und ich kann seine Entscheidung nicht nur verstehen, sondern akzeptiere sie auch voll und ganz.

2.

Die Debatte in Jena erhält auch durch ein recht durchsichtiges Manöver kurz vor der Konferenz eine sehr unerfreuliche Wendung. Um nicht mehr über die eindeutige pronazistische Positionierung von Petersen anhand aller vorliegenden Texte aus der NS-Zeit weiter streiten zu müssen, wird das **Thema gewechselt** und ein anderes Thema angeschnitten, über das für die Öffentlichkeit so gut wie kein Material vorliegt, da die Akten entweder nicht vollständig oder nicht zugänglich sind oder im Familienbesitz der Familie Petersen noch

zerstreut sind oder gar schon „zurechtgeschnitten“ wurden. (Es wird Zeit, dass sämtliche Petersen Unterlagen endlich dem Bundesarchiv übergeben werden!!) Um eins klarzustellen: Es ist gut und nicht schlecht, dass über die Kinder verfolgter oder bedrohter Eltern in Jena geforscht wird. Die Ergebnisse können dann wertvoll und weiterführend sein, wenn klare Begriffe verwendet und klare Sachverhalte konstatiert werden – **auch wenn das Motiv nicht die Leiden dieser Kinder, sondern allzu offensichtlich der „Persilschein“ für Peter Petersen ist.** Nicht akzeptiert werden kann jedoch die typische Methode, verschiedenartige Fragen zu EINER Frage zusammenzuziehen und nicht zu differenzieren, mit welchen Methoden das Nazi-Regime in welchen Phasen und Etappen gegen doch sehr **unterschiedliche** Gruppen vorgegangen ist – bis in den letzten Schulwinkel, auch bis in die Universitätsschule in Jena. Die Frage, wie die Nazis definierten wer „Jude“ ist, wer „Halbarier“, „jüdisch-mischblütig“, „Vierteljude“ ist, war in Hinblick auf die Deportation zur Vernichtung eine Frage auf Leben und Tod. Das Problem ist, dass ich in dem Moment, wo ich die begrifflichen Unklarheiten zu diesem als provokative Ehrenrettung für Petersen gedachten Projekt aufzeige, schon die Diskussion verschiebe. Ich begeben mich trotzdem und im Bewusstsein dieser Gefahr der Ablenkerei auf dieses Gebiet, denn es geht gar nicht so sehr um Peter Petersen als um Methoden des Geschichtsrevisionismus. Die Gleichsetzung der Diskriminierung der Kinder von Widerstandskämpfern, die schikaniert und bedroht wurden mit dem Schicksal der jüdischen Kinder und der Kinder der Sinti/Roma in den Gaskammern ist schon ein Schritt, die Einmaligkeit der Geschichte des staatlich organisierten und industriell betriebenen Völkermordes zu relativieren und beiseite zu schieben!

3.

In Kürze:

Ich gehe fest davon aus, dass die geschilderten Fälle von Unterstützung von Peter Petersen für einzelne Schüler, deren Eltern vom NS-Regime verfolgt oder bedroht waren, durchaus existieren und habe nicht das geringste Problem damit, dies anzuerkennen. Es gehört eben zum Verständnis der handelnden Personen in der NS-Zeit, dass solche Handlungen gleichzeitig möglich waren – gleichzeitig mit der Propagierung von Antisemitismus, Rassismus und NS-Propaganda. Es gehört zur wahrhaften Biographie, diese Handlungen in das Leben Petersens einzuordnen, denn niemand hat je behauptet, dass Peter Petersen ein Julius Streicher oder Heinrich Himmler war. Er war nicht der „Scharfmacher“ er ähnelte eher den Diplomaten des Auswärtigen Amtes, gebildet sich vorstellend, im Einzelfall gütig, in der Sache kompetent. Und dennoch kein Vorbild, das geehrt werden darf, wie es in Jena immer noch geschieht!

Was jedoch nicht hingenommen werden kann, ist die Verfälschung des Sachverhaltes, um den es bei diesen Handlungen Petersens ging: In keinem geschilderten Fall handelte es sich um Kinder, die nach der inhumanen Logik des NS-Regimes für die Vernichtung bestimmt waren. Petersen hat Kindern mit jüdischen Großeltern, in einem Fall wohl auch mit einer jüdischen Mutter und einem „arischen Vater“, sowie Kindern von Widerstandskämpfern schon dadurch geholfen, dass er sie nicht besonders gedemütigt und degradiert hat. Petersen hat sich dabei streng an das Gesetz, an die Erlasslage gehalten, insofern ging er kein großes Risiko ein – aber immerhin, auch das war in diesen Zeiten nicht immer selbstverständlich, da viele untere Behörden im absurden Rassenwahn wirklich planten und vereinzelt auch durchführten, verschärft gegen sogenannte „Halbjuden“ und „Vierteljuden“, ja noch weiter vorzugehen, was die NS-Führungsspitze aus einer Reihe von pragmatischen Gründen abgelehnt hat. Für die „Halbarier“, die „jüdisch-mischblütigen“, wie es im NS-Jargon hieß, galt die Schulpflicht, es galt auch in der HJ für sie die obligatorische Mitgliedschaft, seit dem sie erlassen worden war.

Das gilt es als erstes festzuhalten. Das war so. Das allein wäre aber ungenügend, da dennoch Schikane und Benachteiligungen auf allen Ebenen warteten. 1942 wurde noch zusätzlich der Besuch höherer Schulen für „Halbarier“ eingeschränkt und auch in der HJ gab es im Gegensatz zum HJ-Gesetz ab 1942 von der HJ-Führung mehr oder minder interne Anweisung gegen die „Halbjuden“ vorzugehen, wie auch in der Wehrmacht usw.

So schlimm und bedrückend im Einzelfall das Schicksal der „halbarischen“ Kinder und der Kinder der Widerstandskämpfer war, das ganze System, die historische Einmaligkeit des NS-Regimes wird daran NICHT wirklich sichtbar: Zur Vernichtung bestimmt und vernichtet wurden die jüdischen Kinder, die Kinder der Sinti und Roma, die zur Euthanasie ausgewählten behinderten Kinder. Gibt es überhaupt ein Bewusstsein davon, dass hier ein prinzipieller Unterschied etwa zu Kindern von Widerstandskämpfern existierte?? Gibt es auch nur einen einzigen Hinweis oder gar Beweis, dass der NS- Kollaborateur Peter Petersen DIESEN von Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Sobibor, Chelmno, von den Gaskammern und der Ermordung bedrohten Kindern geholfen hat?

Die reißerische Aufmachung „Zufluchtsort“ verschleiert diesen Unterschied und lässt die im Einzelnen bei genauerer Quellenlage zu betrachtenden Hilfshandlungen in einem Licht erscheinen, als habe Peter Petersen Kinder vor der Gaskammer gerettet. Das Manöver ist arg durchsichtig – im Ziel geht es nicht um das Gedenken an die Kinder, es geht dieses Schicksal instrumentalisierend um das „ehrende Gedenken“ an Peter Petersen, um einen „Persilschein“ für Peter Petersen. Wäre der Verfasser der These vom „Zufluchtsort“ sich sicher, dass Petersen unter Einsatz seines Lebens, Leben von Kindern vor der Gaskammer gerettet hätte, müsste er einen Antrag bei Yad Vashem auf einen Platz in der Allee der Gerechten stellen. Ich wäre der Erste, der dies unterstützt, wenn es dafür Beweise gibt.

„Wer ein Leben rettet, rettet eine ganze Welt“ heißt es in Anlehnung an den Talmud und diese Menschen, so das Anliegen der Gedenkstätte in Israel, sind Vorbilder, die wirklich geehrt werden können und müssen. Peter Petersen gehört nicht dazu, er war kein „Gerechter der Völker“, er war für eine NS-Kollaboration und hat sich selbst am NS-System – nicht zu seinem Schaden – beteiligt. Seine Texte waren wirkungsmächtige Taten:

Antisemitismus

„Weil es dem Juden unmöglich wird, unsre Art innerlich mitzuleben, so wirkt er in allem, das er angreift, für uns zersetzend, verflachend, ja vergiftend und tritt alles in den Dienst seines Machtstrebens.“ (Petersen 1933, S. 285 f., siehe Anhang)

Hautfarbenrassismus

„Einen einzigen Tag gründlich eine Schule für Farbige besuchen, etwa in Südafrika, wobei ich dann besonders die von Pietermaritzburg in Natal empfehle, oder in Neuyork oder Cleveland, Ohio oder Chicago dürfte genügen, jeden der den Menschen liebt und achtet, von Rassenmischung abzuschrecken. Er wird mit Grauen feststellen, was für ein Verbrechen es ist, Gelbe mit Weißen, Schwarze mit Gelben, Schwarze mit Weißen, Mischlinge wieder mit Mischlingen usf. zu paaren, und zwar wegen der seelischen Entartung, die so oder so letzten Endes unvermeidlich ist.“ (Petersen 1941, S. 41, siehe Anhang)

Militarismus

„Und wer die Fahne um seinen Leib gewickelt tot auf dem Schlachtfelde niedersinkt, vor dem neigt sich ehrend noch jeder Gegner; denn er legt sich in das heiligste Leichentuch, das ein Volk seinen Söhnen schenken kann.“ (Petersen 1934a, S. 7, siehe Anhang)

Völkischer Nationalismus

„Die Erziehungswissenschaft, auf deren Grundlagen der Jenaplan ruht, ist die erste, welche volkstheoretisch begründet wurde. Wie sie sich eindeutig gegen jeden Liberalismus und Internationalismus, gegen Demokratie und Individualismus wandte, so auch gegen die idealistischen Theorien von der Menschheit. Es gibt keine Menschenbürger, es gibt nur Volksbürger.“ (Petersen 1935b, S. 3, Hervorhebung im Original, siehe Anhang)

Eugenik

Petersen begründet zwei Jahre nach den Sterilisationsgesetzen des NS-Regimes ausgerechnet, dass die Theorie und Praxis des Jenaplans *„von jeher offen für alle Forderungen der Hygiene und Eugenik, der Rassenlehre und der Erbwissenschaft“* gewesen sei (Petersen 1935b, S. 3, siehe Anhang).

Antidemokratisch

„So kennzeichnet es auch das Schulleben nach dem Jenaplan von Anfang an (seit 1924), dass darin alles parlamentarische Wesen ausgeschaltet ist“. Er betont die Forderung nach *„schärfster Kampfansage gegen die dem deutschen Wesen ganz und gar zuwiderlaufende Überfremdung mit den Formen der parlamentarischen Demokratie“* (Petersen 1935b, S. 3, siehe Anhang).

Führungslehre

„Der neue Dienst, den die Lehrer zu leisten haben, ist von Anfang an als ‚Führung‘ der Kinder und Jugendlichen bezeichnet worden, dieses Wort im Vollsinn genommen und damit zugleich als Absage an jede Spielform: an die romantische und sentimentale Verfälschung des ‚Vom Kinde aus‘, an die weichliche Auffassung von Kamerad und Freund.“ (Petersen 1937, S. 6 bzw. 1984, S. 7, Hervorhebung im Original)

SA, SS Adolf Hitler als Vorbild

„...denn im Gegensatz zum alten militärischen Drill, der oft falsche Überheblichkeit und gelegentlich selbst schroffe, barsche Naturen hochkommen ließ, beherrscht der SA- und SS-Dienst die kameradschaftliche Gesinnung des Frontsoldaten aus dem Weltkriege.“ (Petersen 1934a, S. 6, siehe Anhang)

„Neue Erziehungswissenschaft gibt dem Satz seinen vollen Sinn: Adolf Hitler, der Erzieher des deutschen Volkes.“ (Petersen 1935a, S. 257, siehe Anhang)

Nach 1945

Nach 1945 lautet seine Kritik an Hitler nach seiner These, dass sich der *„Nationalsozialismus zum teuflischen Nazismus“* gewandelt habe: *„Auf jedem Gebiete der Politik wie der Kultur war bei seinem Zusammenbruch das Entgegengesetzte der so laut verkündeten Forderungen erreicht: die Zeugen einer Kultur von tausend Jahren für immer vernichtet, das Volks-* leben

in seinen Grundlagen erschüttert und verwildert, das deutsche Volk rassistisch verunreinigt und aufgelöst“ (Petersen 1954, S. 196, siehe Anhang)

Kritik an Hitler von rechts, an seiner Erfolglosigkeit: „das deutsche Volk rassistisch verunreinigt“! Was für eine Anklage gegen Hitler nach Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Chelmno, Sobibor, Belzec und Majdanek!

Seine eigene Rolle im NS-System?

Fehlanzeige. In einer Erklärung Petersens aus dem Jahr 1948 heißt es: „*Dass ich deswegen jeden Vorwurf eines Nazismus in meinem Verhalten oder in meinem Schrifttum als böswillige Verleumdung mit Entschiedenheit zurückweise ist nur natürlich.*“ (zitiert in Kluge 1992, S. 173)

Pure Verleumdung? Soll Peter Petersen angesichts dieser „Taten“ als Vorbild wirklich in Jena weiter geehrt werden? Ein Volksverhetzer in mörderischen Zeiten als Namensgeber? Was den Schulen in Weiterstadt (bei Darmstadt) und in Hamburg, die nach Petersen benannt waren und sich nun umbenennen, was den Schulen in Köln, Mannheim, Hannover und Frankfurt möglich sein wird, die sich auch in naher Zukunft umbenennen wollen – das soll der Stadt Jena nicht möglich sein?

Peter Petersen weiter zu ehren ist angesichts seiner nun offen für alle erkennbare „Taten“ in seinen Publikationen als NS-Propagandist, Rassist und Antisemit unverzeihlich. Er ist kein Vorbild. Der Peter-Petersen-Platz muss umbenannt werden, am besten vielleicht mit dem Gedenken an einen Reformpädagogen, der diese Ehrung wirklich verdient, wie etwa Janusz Korczak.

Mit freundlichen Grüßen
Benjamin

Quellen:

Petersen, Peter: Rezension von: Karl Beyer: Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube (Leipzig 1933), in: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit, 5. Jg. (1933), Heft 6, S. 285–286. [Dokumentation ad fontes Petersen: Nachtrag]

Petersen, Peter: Bedeutung und Wert des Politisch-Soldatischen für den deutschen Lehrer und unsere Schule, in: Deutsches Bildungswesen, 2. Jg. (1934a), S. 1–17. [Dokumentation ad fontes Petersen: S. 87–103]

Petersen, Peter: Psychologische Bedeutung der politischen Symbole, in: Zeitschrift für Jugendkunde, 4. Jg. (1934b), Heft 1 (= Sonderheft: Die seelische Haltung der politischen Jugend), S. 10–14. [Dokumentation ad fontes Petersen: S. 104–108]

Petersen, Peter: Von der Methodik zur Pädagogik des Unterrichts, in: Bayrische Lehrerzeitung, 69. Jg. (1935a), Heft 16/17, S. 254–258. [Dokumentation ad fontes Petersen: S. 252–256]

Petersen, Peter: Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Jenaplanes im Lichte des Nationalsozialismus, in: Die Schule im nationalsozialistischen Staat, 11. Jg. (1935b), Heft 6, S. 1–5. [Dokumentation ad fontes Petersen: S. 202–206]

Petersen, Peter: Führungslehre des Unterrichts, (1. Auflage 1937), Weinheim/Basel 1984.

Petersen, Peter: Rassistische Geschichtsbetrachtung, in: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik, 13. Jg. (1940), Heft 8, S. 218–221. [Dokumentation ad fontes Petersen: Nachtrag]

Petersen, Peter: Es gibt rassistische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!, in: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik, 14. Jg. (1941), Heft 2, S. 38–41. [Dokumentation ad fontes Petersen: Nachtrag]



Herrn
PD Dr. phil. habil. Benjamin Ortmeier
Danneckerstraße 4
60594 Frankfurt am Main

STADT JENA
DER OBERBÜRGERMEISTER

Postanschrift:
PF 100 338 · 07703 Jena

Besucheranschrift:
Am Anger 15 · 07743 Jena

Tel.: (03641) 49 20 00
Fax: (03641) 49 20 20

E-Mail:
oberbuergermeister@jena.de
Internet: www.jena.de

Journal-Nr.: 1014/2010
Jena, 09.11.2010

Sehr geehrter Herr Dr. Ortmeier,

vielen Dank für Ihren am 1. November 2010 an mich gerichteten „Offenen Brief“. Sie haben darin Ihre Absage mitgeteilt, an dem Workshop „Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik. Historische Befunde und Aktualität“ teilzunehmen und sich dabei auf Dr. Torsten Schwans Absagebrief vom 28. Oktober berufen.

Ich bedauere Ihre Absage. Es fehlte so auf dem Workshop Ihre wichtige Stimme. Ihnen kommt das Verdienst zu, mit Ihrem Buch „MYTHOS und PATHOS statt LOGOS und ETHOS“ zu den Publikationen der führenden Erziehungswissenschaftler Spranger, Nohl, Weniger und Petersen in der NS-Zeit 2009 die kritische Petersen-Debatte in Jena angestoßen zu haben, die ich als Oberbürgermeister der Stadt Jena sehr begrüße. Auf der ersten von der Stadt Jena zur Petersen-Debatte veranstalteten Podiumsdiskussion haben Sie Ihre Position vorgetragen. Der von der Stadt und der Universität gemeinsam veranstaltete Workshop am 4./5. November 2010 diente dazu, neue Forschungsergebnisse zu den drei Jenaer Wirkungsperioden Peter Petersens vorzutragen und vor allem die NS-Zeit seines Jenaer Wirkens vor diesem Hintergrund kritisch zu diskutieren. Deshalb wäre es für den Workshop sehr wichtig gewesen, dass Sie im Expertenkreis Ihren Forschungsansatz der Analyse der Schriften Sprangers, Nohls, Wenigers und Petersens aus der NS-Zeit und Ihr methodisches Verfahren zur Diskussion stellen. Durch Ihre kurzfristige Absage war das leider nicht möglich.

Wenn ich auch Ihre Absage bedauere, so kann ich jedoch Ihre Begründung nicht akzeptieren. Sie schreiben von „durchsichtigen Manövern“ zur Ausgrenzung kritischer Positionen und von einem kurzfristigen Themenwechsel durch die Veranstalter und Leiter des Workshops. Beide Behauptungen entbehren jeder Grundlage. Das Thema war seit langem angekündigt und die Basis Ihrer Zusage, an dem Workshop teilzunehmen. Niemand wurde ausgegrenzt. Im Gegenteil. Den Veranstaltern und

Tagungsleitern lag sehr daran, dezidiert kritische Positionen auf dem Workshop vertreten zu haben. Deshalb wurden Sie und Herr Schwan, der sich schon an dem 2003 erschienenen Studienband zur Jenaer Universität in der NS-Zeit und ebenfalls an der Podiumsdiskussion am 5. Oktober 2009 beteiligt hat, ausdrücklich eingeladen – wie auch Herr Döpp, der ebenfalls eine Studie zu dem Studienband 2003 geschrieben hatte, aber auf die Einladung der Tagungsorganisatoren leider nicht reagierte.

Auch in weiteren Punkten muss ich Ihren Äußerungen entschieden widersprechen. Ihr Schreiben wie der E-Mail-Wechsel mit den Tagungsleitern vor dem Workshop vermitteln den Eindruck, dass Sie eine wissenschaftliche Konferenz zum oben genannten Thema und zur Präsentation neuer Forschungsergebnisse im Grunde für unnötig halten. Anders als Sie bin ich davon überzeugt, dass eine solche Konferenz im Vorfeld erinnerungspolitischer Entscheidungen nicht unnötig, sondern erforderlich und hilfreich ist. Ich verwehre mich dagegen, dass Sie dem Workshop und seinen Veranstaltern geschichtsrevisionistische Absichten unterstellen, ebenso gegen die unhaltbare Behauptung, sie hätten sich durch Versand von Thesen und des neuen Buches von Herrn Retter einseitig und tendenziös verhalten. Damit verkehren Sie solide fachliche Vorarbeit und Transparenz ins Gegenteil. Wenn Sie an dem Workshop teilgenommen hätten, hätten Sie feststellen können, dass keineswegs nur die Forschungen von Herrn Retter, sondern auch weitere neue Forschungsergebnisse vorgetragen und – ebenso wie die politischen Schriften Petersens aus der NS-Zeit – gründlich diskutiert worden sind. Dass Sie das neue Buch von Herrn Retter als „Persilschein“ und „provokative Ehrenrettung für Petersen“ bezeichnen, kann ich nicht stehen lassen, sondern muss dies als Unterstellung zurückweisen. Das ist unbegründet und grenzt wie der Vorwurf des „Geschichtsrevisionismus“ an Rufschädigung. Sie hätten ja auf dem Workshop reichlich Gelegenheit gehabt, sich mit dem Inhalt des Buches und mit Herrn Retters Kritik an Ihren Positionen und Methoden auseinanderzusetzen.

Um nicht missverstanden zu werden: Sie sind uns als ein ausgewiesener Forscher zu Rolle und Schriften namhafter Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit und als derjenige, der die neuere Petersen-Debatte angestoßen hat, jederzeit willkommen, an der weiteren Petersen-Debatte hier in Jena auf der von Stadt und Universität eingeschlagenen Linie kritischer Aufklärung teilzunehmen. Ich möchte Sie dazu schon jetzt einladen.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Albrecht Schröter

PD Dr. habil. Benjamin Ortmeier-Danneckerstr.4 - 60594 FFM

Herrn OB Dr. A. Schröter
Mitglieder des Kulturausschusses
Die interessierte Öffentlichkeit

Jena
Per E-Mail

16.11.2010

STELLUNGNAHME ZUM ANTWORTBRIEF DES OB SCHRÖTER VOM 9.11.2010

Sehr geehrter Herr Dr. Schröter,

Ihr Brief vom 9.11.2010 ist hier gut angekommen und ich bedanke mich für die warmen Worte in Einleitung und Schluss. Zur Sache in der gebotenen Kürze:

ERSTENS:

Warum spreche ich von „**Persilschein**“? Es geht um die Behauptung eines „**ZU-FLUCHTSORTES**“ auf dem Titel einer von der Stadt Jena versendeten und von Ihrem Büro mitfinanzierten broschiierten Schrift. Der Begriff stammt, das wissen Sie vielleicht nicht, aus dem „Persilschein“ von Peter Petersen für Peter Petersen aus dem Jahre 1948, den ich anhängen. Diese ganze Publikation – kurz vor der Konferenz verbreitet – ist so angelegt: – inhaltlich wie mit all den harmonischen Bildchen aus der NS-Zeit -als „Persilschein“!

ZWEITENS:

Es ist gerade auch angesichts dieser Publikation und auch angesichts der Äußerungen eines emeritierten Jenaer Historikers in JenaTV unbedingt von einem „**Geschichtsrevisionismus**“ zu sprechen.

Die Verwischung des Unterschiedes zwischen den zur Ermordung bestimmten, von den Nazis als „jüdisch“ definierten Schülerinnen und Schüler einerseits (die Dimension der Einmaligkeit des staatlich organisierten und industriell durchgeführten Völkermordes) mit den drangsaliierten Kindern aus vom NS-Regime verfolgten Familien und sogenannten „Halbriern“ ist Geschichtsrevisionismus.

-2-

Dies geschieht auch noch mit „freudschen Fehlleistungen“ extremer Art, indem der Autor der Schrift des Stadtmuseums Jena (Hrsg.) auch noch Peter Petersen so liest und zitiert (S. 113), als habe Petersen „Zufluchtsort“ für **jüdische** Kinder geschrieben, obwohl bei Petersen selbst das Wort „jüdisch“ vor dem Wort Kinder gar nicht steht, da es um Kinder aus sogenannten „jüdischen Mischehen“ ging. (Siehe Anlage II). Wollen Sie wirklich, dass dieser Unterschied nicht berücksichtigt oder als unwesentlich eingeschätzt wird? Begreifen Sie diesen wesentlichen Unterschied wirklich nicht?

Ich erlaube mir 100 Broschüren mit entsprechenden Hinweisen für eine seriöse Unterscheidung und seriösen Forschungskriterien an die Schülerschaft, Elternschaft und Lehrerschaft der Jenaplan-Schule (und selbstverständlich an Sie) zu senden, damit diese Geschichtsklitterung aufhört. Ich denke jene seriöse Forscher an der Universität Jena, die bisher noch nicht in die Auseinandersetzung verwickelt waren und Studierende der Erziehungswissenschaft können in einem Projekt „forschendes Lernen“ vor Ort gemeinsam mit der Schülerschaft, Lehrerschaft und den Eltern der Jenaplan-Schule allemal besser dem Thema „Universitätsschule in Jena 1933-45“ auf den Grund gehen als irgendwelche Schnellschüsse aus durchsichtigen aktuellen politischen Interessen.

DRITTENS:

Ihr ganzer Ansatz, dass Sie als OB, bzw. wie es heißt „die Stadt und die Universität“, meinen, eine **LINIE** vorgeben zu können, auf der die Debatte stattfinden soll, wird von mir nicht geteilt. Ihre Einladung „**an der weiteren Petersen-Debatte hier in Jena auf der von der Stadt und Universität eingeschlagenen Linie**“ (Letzter Absatz Ihres Briefes) teilzunehmen, weise ich zurück, da die Praxis gezeigt hat, dass diese „eingeschlagene Linie“ schon das Ergebnis festgelegt hat: **Eine Umbenennung des Petersen-Platzes soll nicht stattfinden. Sie als heutiger OB sind nicht bereit, Ihre Fehlentscheidung aus dem Jahre 1990/91 in damals anderer Funktion zuzugeben.**

Es gab bei der Konferenzleitung, die sozusagen als Ihre „Berater“ fungieren, nicht den Anflug von Neutralität, von Ausgewogenheit der Referenten, faire Absprache über alle Themen, Zeitvorgaben, wie dies bei einer nicht verwickelten, neutralen Konferenzleitung der Fall gewesen wäre. Das ist meine Meinung, die gut belegt ist.

Wenn Sie behaupten, dass Sie noch unentschieden sind, dass also das Ergebnis offen ist, montieren Sie bitte als Erstes das Straßenschild „Petersenplatz“ erst einmal ab, und zwar solange, bis die Stadt eine Entscheidung getroffen hat. Dann wäre der Begriff einer „neutralen Haltung“ glaubwürdiger. Nach der Entscheidung können Sie die Schilder ja gegebenenfalls wieder anschrauben lassen, dann ist eh alles klar.

Ich fordere nachdrücklich für Jena eine **ERGEBNISOFFENE ÖFFENTLICHE DEBATTE**, die von **neutraler** Seite und **nicht politisch instrumentalisiert** vorbereitet und durchgeführt wird, um kritische Einwände nicht auf 10 oder 20 Minuten zu begrenzen, sondern wie anfangs in Jena geschehen und wie bei fairem Pro-und-Contra üblich jeder Seite 50 % einräumt.

Mit freundlichen Grüßen



Benjamin Ortmeyer

PS: Auf eine Reihe anderer Positionen in Ihrem Brief gehe ich nicht gesondert in diesem Brief, der auch für die Öffentlichkeit bestimmt ist, ein. Ich lege bei: Ihren Antwortbrief auf meinen OFFENEN BRIEF vom 9.11.2010 / Den „Persilschein“ **ZUFLUCHTSORT** von Petersen 1948 / Die **Verwischung** von jüdischen Kindern und im NS-Jargon sogenannten „halbarischen“ Kindern in der Zitatenwiedergabe der von Ihrem Büro mitfinanzierten Schrift - pars pro toto / Die Äußerungen „**kein Rassist**“ in Jena TV eines angeblich „neutralen“ Mitglieds der Konferenzleitung / Die Broschüre, die an alle Beteiligten der Jenaplanschule in Jena in 100 Exemplaren gesendet wird, mit dem Titel: **„Die NS-Zeit an der Universitätsschule Jena und den anderen Schulen in Jena wirklich erforschen! Material und Hilfestellungen“**.

ANHANG I Persilschein

Der „Persilschein“ ZUFLUCHTSORT von Peter Petersen 1948 (Faksimile)

Gegenüber böswilligen Verleumdungen gebe ich folgende Erklärung ab zur Widerlegung der Behauptung, ich sei Nazist, gar ein aktivistischer Nazist oder Pronazist, gewesen:

1. Während meines ersten Lehramts in der philosophischen Fakultät 1930/31 hatte ich unter dem Rektorat Heussi zum ersten Male Gelegenheit, die Universität vor dem Eindringen nazistischer Geistes zu verteidigen. Ich verweise auf das anliegende Schreiben des damaligen Rektors Prof. Dr. Heussi an Se. Magnificenz Prof. Dr. Hund vom 3.5.48.
2. Da die Arbeiterparteien 1931/33 bekanntlich im politischen Kampfe gegen den NS versagten und die drohende Gefahr nicht ernstlich genug erkannten, trat ich dem "evangelischen Volksdienst" bei, kandidierte auf seiner Kandidatenliste zum Thüringer Landtag, griff selbstverständlich in den politischen Versammlungen, wo ich als Hauptredner oder Redner antrat, wiederum auch die PSDAP an. Daher ist es verständlich, wenn ich bereits April 1935 "erledigt" werden sollte.
3. In allen Jahren nach 1933 habe ich mich in der Philosophischen Fakultät gegen alle Versuche, nazistische Personen einzuschleusen, u.ä.m. gestellt. Zeugen: Die Herren Kollegen Prof. Dr. Zucker und Barwick.
4. Wo ich in meiner Entscheidung frei war, wie in meinen Vorlesungen, habe ich niemals die Vorlesung mit dem Hitlergruss begonnen oder geschlossen, auch nicht mit einer Andeutung des Grusses.
5. Ich habe, abgesehen von zwei öffentlichen Parteiversammlungen der PSDAP in den Jahren 1932/34, niemals freiwillig, d.h. ausseramtliche politische Versammlungen dieser Partei besucht, vor allem auch keine Zellenabende der Ortsgruppe Jena-west, zu deren Besuch wir ständig unter Drohungen aufgefordert wurden. Der Ortsgruppenleiter, der Rektor Gabler von der Westschule, war ein fanatischer und besonders gegen die Universitätsprofessoren hasserfüllter und von vielen gefürchteter Mann. Überhaupt war das sog. "Professorenviertel" besonders Gegenstand des Hasses und der Schikhanierung durch den NS und manche seiner Blockleiter u.dgl.
6. Meine Frau teilte meine eindeutige antinazistische Einstellung und Haltung. Alle unsere Kinder gehörten vom 10. Lebensjahre an Jugendgruppen der evangelisch-lutherischen Kirche an.
7. Wir haben niemals unsere jüdischen Freunde und Bekannten verleugnet, selbstverständlich auch nicht in der Öffentlichkeit der Kleinstadt Jena (Zeugen: Herr Dr. Janger, Herr und Frau Dr. Wandersleb, Frau Dr. Eppenstein usw.)
8. Während der Kriegsjahre wurde meine Universitätsschule der Zufluchtsort für sämtliche schulpflichtigen Kinder aus jüdischen Mischheiden (Zeugen: Dr. Schröder und Frau, desgl. Dr. Hansen, Herr und Frau Michel, Dr. König), sowie von Kindern verfolgter Kommunisten, die meine Schulform besuchten (Zeuge: Herr und Frau Reitmeier, Jena).
9. 1942 hatte mich Dr. Adolf Reichwein in die Widerstandsbewegung mit eingesetzt.

ANHANG II Geschichtsrevisionismus

Die freudsche Fehlleistung:

aus „**schulpflichtige Kinder** aus jüdischen Mischehen“

wird „**schulpflichtige jüdische Kinder** aus jüdischen Mischehen“?

A

Zunächst Peter Petersen im Original:

8. Während der Kriegsjahre wurde meine Universitätsschule der Zufluchtsort für sämtliche ~~schulpflichtigen~~ Kinder aus jüdischen Mischehen

(Quelle: Faksimiliert in: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie. Heinsberg 1992. S. 338

Bei Petersen also hier als Faksimile: „**sämtliche schulpflichtigen Kinder** aus jüdischen Mischehen“!

Zu viele wussten 1948 noch, dass bereits nach Dezember 1938 überhaupt keine jüdischen Schülerinnen und Schüler auf die nichtjüdischen Schulen gehen durften -im Unterschied zu den sogenannten „halbarisch-halbjudischen“ Kindern aus „Mischehen“ (NS-Jargon).

B

Die in der Sache entscheidende „freudianische“ Textveränderung bei der Abschrift des Petersen-Persilscheins in der von der Stadt Jena versendeten Schrift lautet S.:

8. Während der Kriegsjahre wurde meine Universitätsschule der Zufluchtsort für sämtliche schulpflichtigen jüdischen Kinder aus jüdischen Mischehen

(S. 113) Als Quelle unter 215: In Kluge 1992, 338 = Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie. Heinsberg 1992.)

Nun heißt es in der Schrift also: „sämtliche schulpflichtigen **jüdischen** Kinder aus jüdischen Mischehen“.

Vielleicht lässt sich ja die formale Seite der Umstände der Veränderung aufklären.

Inhaltlich geht es um einen entscheidenden Punkt, wie in der Broschüre „*Die NS-Zeit an der Universitätsschule Jena und den anderen Schulen in Jena wirklich erforschen! Material und Hilfestellungen*“ genau aufgezeigt wird.

Die Veränderung des Zitates (wie die ganze Schrift überhaupt) zeigt:

Es existiert kein Bewusstsein von den gravierenden Unterschieden zwischen der Deportation in die Gaskammern der Vernichtungslager der von den Nazis als „jüdisch“ definierten Kinder einerseits. Und andererseits der Drangsalierung (auch der Kinder aus Familien von NS-Verfolgten) von Kindern aus sogenannten „Mischehen“, die von den Nazis „halbarisch“ oder auch „halbjüdisch“ bezeichnet und statistisch erfasst wurden.



24 Seiten A 4,

mit Anregungen, Material zur Erlasslage und Statistischem Material zu Thüringen und Jena in der NS-Zeit

Anhang III

„kein Rassist“

Eine erstaunliche Definitionskraft und Neutralität angesichts der rassistischen Argumentationen von Peter Petersen

Ein Mitglied der Konferenzleitung in Jena TV vor der Petersen-Konferenz:

„Als Rassist würde ich jemanden bezeichnen, der aus Überzeugung, im Sinne einer handlungsleitenden Überzeugung auch handelt und eine geschlossene Weltanschauung hat.

Vor diesem Kriterium kann man ihn nicht als Rassisten bezeichnen. Sondern er argumentiert rassistisch, was ich verurteile und auch ablehne, aber der Kontext dieser Schriften zeigt, dass er eigentlich andere Dinge meint.

Er spricht vom Krieg als Gottesgericht und solchen Dingen und überlegt, welche Rolle eigentlich die, in seiner Sicht, weißen Völker – kulturell hochstehend – spielen sollten. Statt Krieg zu führen, müssten sie eigentlich die Kultur hochhalten. Und er kritisiert das und das meint er.“

Quelle: 2.11.2010 In:

<http://www.jenatv.de/nachrichten.php?mn=detail&nwsid=1288712124>



Rassistische Positionen Peter Petersens

Quelle: Petersen, Peter: Es gibt rassistische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!, in: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik, 14. Jg. (1941), Heft 2, S. 38–41.

Dr. Dr. h. c. Peter Petersen

Es gibt rassistische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!

Hans Grimm, der bekannte Verfasser des aufrüttelnden Werkes „Volk ohne Raum“, hat 1937 in verschiedenen Seiten des vereinigten Königreichs

Petersen vertritt mit seinem Kolonialrassismus folgende Behauptung:

„Wiederum kann eine wissenschaftliche rassenbiologische Beurteilung nicht anders als schließen, dass diese europäischen Völker, und vor allem wiederum der Nordeuropäer, **höherwertige** seelische Kräfte besessen haben müssen, die es ihnen in den letzten zehntausend Jahren, wo wir immer sie fassen und vergleichen können, ermöglichten, stets zu Spitzenleistungen aufzusteigen.“ (Petersen: Rassistische Hochwertigkeit, 1941, S. 40, Hervorhebung im Original)

Einwände sind nicht statthaft:

„Kein Forscher, der ernst genommen werden will, kann heute leugnen und leugnet heute, dass es Rassenunterschiede der Begabung gibt.“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41)

Petersen erklärt populär:

„Denken wir uns alle Völker ihrer Leistung, ihrem Kulturwerte nach auf eine Kurve aufgetragen, so finden wir die Weißen im letzten höchsten Teile der Kurve, ihnen sind die höheren Werte vorbehalten.“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41)

Petersen räumt ein, dass „der Neger den größten Teil der einfachen Berufe ebenso gut ausfüllen“ könne wie der Weiße, aber „die höher gestaltete Schöpferkraft fehlt und sie wird immer fehlen“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41). Über die „hochwertigen Rassen“ heißt es:

„Sie sind die großen Ordnungsmächte, die Organisatoren der Welt, die machtvollsten Gestalter des Erdballs auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und geistig-kulturellem Gebiete. Es gibt demnach Herrenvölker, und mit ihren höheren Gaben besitzen sie zugleich der Menschheit gegenüber höhere Pflichten, nicht nur Rechte (...).“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41)

Nach dieser politischen Rechtfertigung der „Herrenvölker“ ordnet Petersen diese Frage auch noch theoretisch ein und illustriert sie praktisch:

„Diese Erkenntnisse verlangen allerdings völligen Bruch mit den Anschauungen des Liberalismus, der in den freimaurerischen Ideologien wurzelt, die seit der Französischen Revolution von 1789 sich über Europa und die Welt ausbreiteten. Unter ihrem Wahnideal von der ‚Gleichheit der Völker‘ konnte allen Ernstes laut in die Welt hinausposaunt werden als sicheres Mittel zur Völkerversöhnung und Schaffung einer ‚Menschheitskultur‘: Mischung aller Rassen miteinander, um so die eine Rasse zu züchten, den Träger jener Menschheitskultur.“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41)

Petersen erläutert diesen Gedanken, offensichtlich aus seiner Reisetätigkeit für das NS-Regime profitierend, die ihm 1937 in die Südafrikanische Union führte, wie folgt:

„Einen einzigen Tag gründlich eine Schule für Farbige besuchen, etwa in Südafrika, wobei ich dann besonders die von Pietermaritzburg in Natal empfehle, oder in Neuyork oder Cleveland, Ohio oder Chicago dürfte genügen, jeden der den Menschen liebt und achtet, von Rassenmischung abzuschrecken. Er wird mit Grauen feststellen, was für ein Verbrechen es ist, Gelbe mit Weißen, Schwarze mit Gelben, Schwarze mit Weißen, Mischlinge wieder mit Mischlingen usf. zu paaren, und zwar wegen der seelischen Entartung, die so oder so letzten Endes unvermeidlich ist.“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S. 41)

Der Aufsatz endet nicht ohne pädagogische Wendung:

„Das Gesetz der Rasse ist ungeheuer streng und rächt sich an jedem, der es missachtet. Umso höher die Pflicht hochwertiger Völker und Rassen, ihr Erbgut und seine Kräfte heilig, und das ist dann, rein zu halten! Es ist mehr als nur Sünde wider das Blut; es ist ein Vergehen gegen die Pflichten, die sie der Welt gegenüber haben. Das lehrt die Kulturbiologie unserer Tage eindringlich den Politiker; sie weist damit aller pädagogisch ausgerichteten Politik klare und deutliche Bahn.“ (Petersen: Rassische Hochwertigkeit, 1941, S 41)

En passant sei hier erwähnt, dass Petersen in einem Brief an „Fräulein Dr. Buchholz“ vom 4.3.1940 mitteilt, dass ihn antireligiöse Elemente innerhalb der NSDAP immer massiver stören („hier wollte man sehr ernstlich Weihnachten bei guter Gelegenheit mit abschaffen lassen“), was ihn nicht hindert folgende Grundeinstellung zu betonen:

„Jeder, der tiefer und weiter sieht und denkt, weiß ja, es geht um die Stellung der weißen Rasse in der Welt, bes. des Europäers germanischer Art.“¹

¹ Brief von Petersen an Buchholz vom 4.3.1940, in: Petersen, Uwe-Karsten: Der Jena-Plan. Die integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlass Peter Petersens, Frankfurt am Main/ Bern/New York/Paris 1991, S. 139.